1. Jahrg. Nr. 19.

„Jüdisches Gefühl"

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.

Bezugspreise:

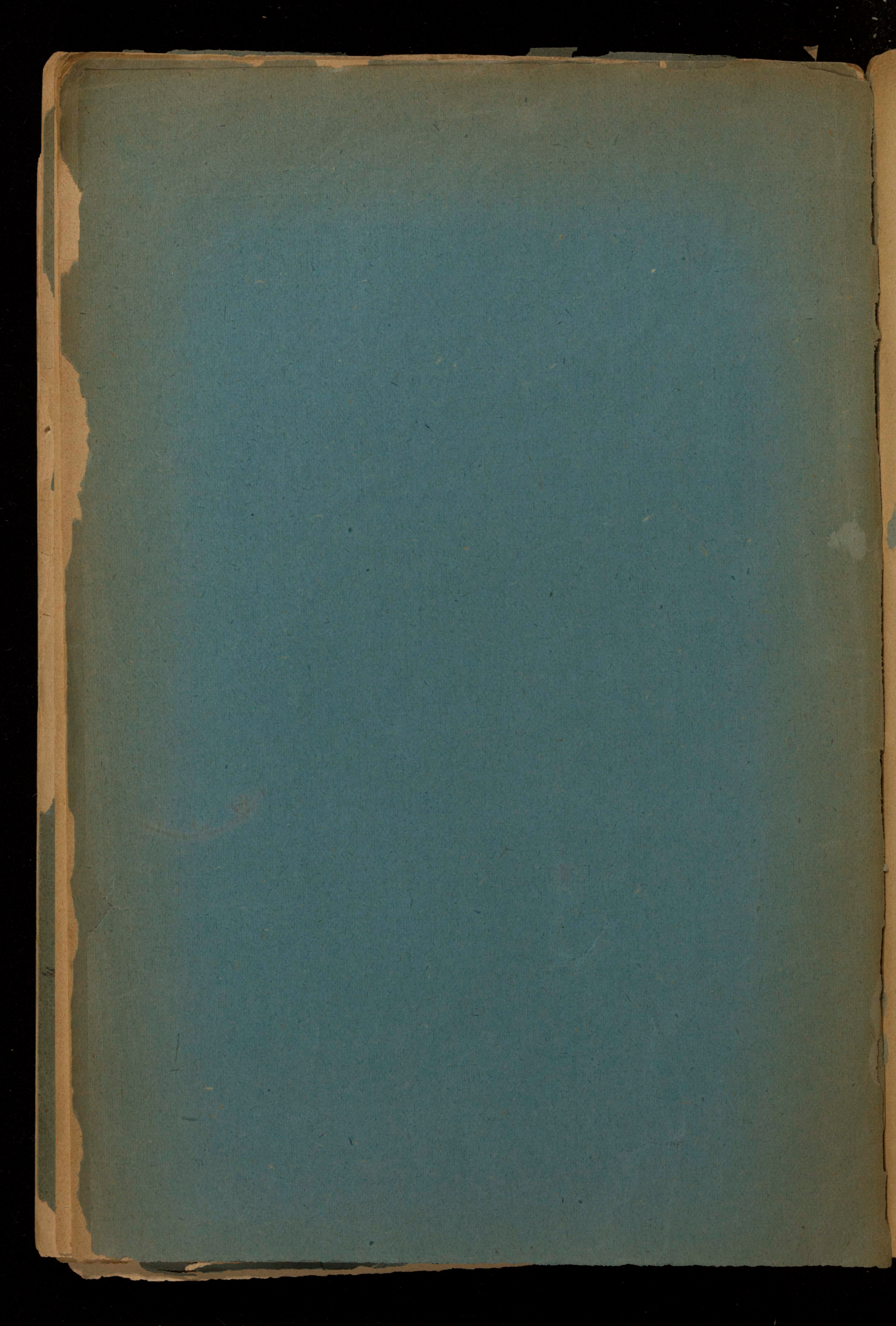
Mit Postzusendung 4 K jährlich, 2 K halbjährlich. — Deutschland 4 M jährlich, 2 M halbjährlich. — Rußland 2 Rbl. jährlich. Balkanstaaten 5 Frcs. jährlich. — Einzelnummern 15 h.

Redaction: **Smečkagasse Nr. 7, I. Stock.**

Prag, 31. Mai 1901.
(13. Siwan 5661.)




Verantwortlicher Redacteur: Emil Eisner. — Herausgeber: Filipp Lebenhart.
Druck von D. Kuh, Prag, Teingasse 17.

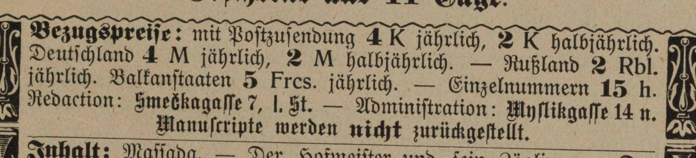


I. Jahrg. Prag, 31. Mai 1901 (13. Siwan 5661). Nr. 19.

Jüdisches Gefühl.

Zeitschrift für die Jugend.

Erscheint alle 14 Tage.



Bezugspreise: mit Postzusendung 4 K jährlich, 2 K halbjährlich. Deutschland 4 M jährlich, 2 M halbjährlich. — Rußland 2 Rbl. jährlich. Balkanstaaten 5 Frcs. jährlich. — Einzelnummern 15 h. Redaction: **Smečkagasse 7, I. St.** — Administration: **Myslikgasse 14 n.**
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Massada.

(72 n. d. ü. Z.)

Ringsumher verheert die Fluren und zerstört der Städte Pracht
Herrschet statt gewohnter Freude über Juda Grauennacht.
Seine Äcker, seine Triften, lang beschützt mit zähem Muth.
Dünget jetzt des Judenvolkes freiheitsfrohes Heldenblut.

Und in Caesarea flattert stolz der Römer Kampfpanier,
Und sie feiern Siegesfeste mit verthierten Sitten hier.
Zum Ergötzen wüster Massen stirbt auf der Arena Sand
Mancher stolze Judensprosse von Gladiatorenhand.

Bassus nur in finstrem Brüten sitzet freudenüchtern da,
Während seine Lippen flüstern, traumverloren „Massada!"
„Fallen muss die stolze Feste, fallen unter Schwertgeklirr,
Unter meinem Schwert soll sinken — Eleazar Ben Jair.

„Massada, Du meines Sieges hassenswertes Hindernis,
Senden will ich Deine Söhne zu des Orkus' Finsternis.
Deine Frauen, Deine Kinder trifft des Römers Siegesstahl,
Deine Wälle will ich wandeln in Ruinen allzumal."

War der Tempel auch zerfallen, — Gottes heiliges Gezelt,
Von der Heiden Räuberheere Judas Priesterschar gefällt,
In Jerusalem verstummet Gottes Lobgesang und Lied:
In Massadas Festungsmauern treuer Gottesglaube blüht.

Und die tausend Heldensöhne, an der Spitze selbst ein Held,
Senden heim mit blut'gen Köpfen die Bezwinger einer Welt,

Mond um Mond zieht hin, die Mannen schirmen ihre Feste treu,
Bassus stirbt dahin im Grolle, Silva wagt den Kampf auf's neu'!

Silva hebet Bassus Banner, Silva führt Rom's Legion
Und sie rüsten zu dem letzten, zum Verzweiflungskampfe schon,
Massada kann nimmer wehren der Cohorten Uebermacht,
Eleazar sich nicht rüsten zu des Feldes offner Schlacht.

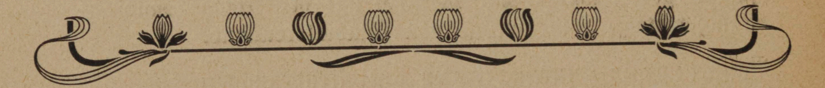
Eleazar ruft die Söhne Judas auf zum letzten Rath:
„Brüder, heute gilt's zu wagen unsres Kampfes letzte That,
Ehe wir dem Heiden folgen zu der Sclaven Schmach und Noth,
Lasst uns glaubensinnig sterben und vereint den Heldentod.

„Nimm das Schwert, mein Bruder, stoße, stoße in die Brust es mir,
Euern Weibern, Euern Kindern gebt den Gnadenstoß dann Ihr.
Nicht soll Römerhand Euch morden; dann entscheidet durch das Los,
Wer des Trauerwerkes Ende kröne durch den letzten Stoß."

Wortlos haben sie's vernommen, wortlos scheidet Weib von Mann,
Und es fließet unaufhaltsam edles Blut in Strömen dann,
Und es fällt ein Held den andern, wie es bringt des Loses Wahl,
Und der letzte Held empfahet aus der eignen Hand den Stahl.

In des ersten Morgen Grauen stürmet Romas Legion,
Doch nur unbewehrte Mauern sind des leichten Sieges Lohn.
Und die Sieger blicken düster, wo die Ernte hielt der Tod,
Während Judas Söhne fanden ihrer Freiheit Morgenroth.

Camill Weiskopf.



Der Hofmeister und sein Zögling.

Ein herrlicher Maitag war angebrochen. Unsere Freunde hatten sich zeitlich aufgemacht, um den schönen Morgen in der freien Natur genießen zu können, und kehrten nun von ihrem Spaziergange zurück.

Kahn machte seinem Zögling den Vorschlag, heute wieder jene Synagoge zu besuchen, in welche wir sie am Anfang unserer Bekanntschaft begleitet.

Alfred gieng mit Vergnügen auf den Vorschlag ein.

Und so sehen wir sie jenen uns bekannten Raum betreten; doch welche Überraschung bot er Alfred. Heute war der Betsal mit Blumen und Reisig festlich geschmückt. Fragend wandte er sich an seinen Lehrer und dieser erklärte:

„Es ist heute das Wochenfest — Schebuoth genannt — weil es sieben Wochen nach dem ersten Tage des Pessachfestes gefeiert wird. Es ist ein Erinnerungsfest an die Offenbarung am Berge Sinai. Auch wurden an diesem Tage, als noch die Juden ihre Heimat bewohnten, die Erstlinge der Bodenfrüchte Gott als Opfer dargebracht. Alle Feste der Juden stehen im engen Zusammenhange mit den wechselnden Jahreszeiten. Und weil draußen in der Natur alles im Blütenschmucke prankt, so wird auch das Gotteshaus mit diesem Schmucke geziert.

Sie folgten den verschiedenen Handlungen, welche der alte Brauch vorschreibt und deren Zeugen wir mit ihnen waren, nur mit dem Unterschiede, dass das Interesse Alfreds heute ein viel regeres war als dazumal, und sein Verständnis, welches sein Lehrer so sehr zu wecken verstand, ihm manches Räthselhafte sinngemäß erklärte. Ein Vorgang entzog sich noch seiner Kenntnis. Es war jener, welcher bestimmte, dass nach der Vorlesung aus der Gesetzesrolle ein Mann aus der Gemeinde an jenen Pult trat und aus einem Buche einen Absatz mit eigenartigem Tonfall vorlas.

Als sie nach beendetem Gottesdienste die Synagoge verließen, fragte Alfred, was jener Vorgang zu bedeuten habe. Kahn erklärte ihm denselben folgendermaßen:

„Der Abschnitt, welchen ein Einzelner laut vorliest, heißt Haftarah, gewissermaßen Epilog, d. h. Nachtrag und ist eine dem Wochenabschnitte, welcher aus dem Gesetze vorgelesen wird, entsprechende Stelle aus dem Buche der Propheten. Zum Gebrauch wurde dieser Vorgang — nach der Überlieferung — seit der Zeit, als es den Juden unter Todesstrafe verboten war, die Gesetzbücher Moses zu benützen. Da musste man sich mit einem Aushilfsmittel begnügen, und so blieb es bis heute. Einzelne der Haftarahs haben außerordentlich erhabene Gedanken zum Inhalte. Es sprechen aus ihnen jene Männer, welche ihr Volk über alles liebten. Sie wenden zumeist, um verstanden zu werden, Bilder an, die trotzdem sie aus längst vergangenen Tagen stammen, noch heute erhebend wirken. Die gewaltigen Reden und Prophezeiungen dieser Männer sind Gemeingut der Menschheit geworden. Griechenland hatte seine Philosophen, Rom seine Volkstribunen, Israel seine Propheten.“

„Nun, erklären Sie mir noch, Herr Kahn, warum der Tonfall üblich ist.“

„Als das Hebräische nicht mehr Volkssprache war, drohte die Gefahr, dass die Redeweise der Sprache vollständig verloren gehen könne. Darum unternahmen es unsere vorsichtigen Vorfahren eine Tonscala zusammenzustellen und versahen jedes einzelne Wort mit einer solchen, welche dem Inhalte entsprach. Auf diese Weise verhinderten sie eine Verwirrung der Sprache. Nun ist aber der Tonfall für die

Gesetzbücher ein anderer als für die Propheten, wenn sich auch die Zeichen gleich bleiben. Diese Notenscala führt den Namen nach ihrem Anfangswort: „Sarkoh."

„Wunderbare Einrichtungen haben unsere Ahnen getroffen zur Erhaltung der angestammten Religion und Sprache. Und wenn ich mich oft darüber gewundert habe, dass wir Juden trotz des langen Zeitraumes noch bestehen, so finde ich, je mehr ich meine Kenntnis über das Wesen des Judenthums erweitere, es jetzt erklärt", sagte Alfred ergriffen.

Dann fragte er weiter: „Durch die Kenntnis des Hebräischen, das Sie mir beigebracht haben, fand ich in manchen Stücken der Gebete etwas, was mich befremdete."

„Es freut mich", — entgegnete Kahn — „dass Sie mit Aufmerksamkeit dem Gottesdienste gefolgt sind. Unsere Gebetordnung hat etwas mehr zu bedeuten, als man gewöhnlich annimmt, ist ja unser Gebetbuch zugleich unsere Geschichte. Dies mag Ihnen eigenthümlich vorkommen und doch ist es wahr. Die Freudengesänge, welche darin vorkommen, wurden bei freudigen Anlässen verfasst, und auch die vielen Klagelieder, die darin vorkommen, haben die traurigen Begebenheiten der Vorzeit zum Inhalt. Jedes einzelne Gebetstück hat seine Geschichte, nur wenn man diese kennt, versteht man dessen Inhalt. Als z. B. der Aufstand unter Bar-Kochba, der 80 Jahre nach der ersten Zerstörung Jerusalems stattfand, blutig unterdrückt wurde und das jüdische Volk aus tausend Wunden blutend wehklagte, wurde der zweite Theil des Tischgebetes verfasst. Da fühlen wir, welch tiefer Schmerz in den Anfangsworten liegt: „Baue Jerusalem wieder auf!" Oder ein anderes Beispiel: „Siehe herab vom Himmel, wie wir verfolgt, verstoßen sind, wie wir zur Schlachtbank geführt werden!" Fühlen wir nicht die schrecklichen Zeiten der Kreuzzüge? Auf diese Art könnte ich mit Ihnen das ganze Gebetbuch durchgehen und es würde sich uns die ganze Geschichte der Juden aufrollen."

Nach einigem Nachdenken fragte Alfred: „Ist es allenthalben bekannt, was Sie mir da erklärt haben?"

„Nein" — sprach Kahn — „es wird fast nichts gethan, um das Verständnis für unsere Gebräuche, unsere Religionsübungen und unsere Geschichte zu erwecken. Und doch wäre es gar leicht, der Jugend Liebe für unsere Vergangenheit einzuflößen."

Unter diesen Gesprächen langten sie endlich zuhause an, und mit Freuden erzählte Alfred seinen Eltern, wo er gewesen, und was er gehört und gesehen hatte.



Der Jude von Trient.

Nach O. Dörry.

(Schluss.)

Rings um den Altar saßen die Würdenträger der Kirche in ihren von Gold und Edelsteinen strahlenden und mit kostbaren Spitzen besetzten Gewändern, die Erzbischöfe und Bischöfe mit allen Insignien ihres hohen Amtes angethan, die goldenen oder silbernen Bischofsmützen auf dem stolz erhobenen Haupt und die gekrümmten Hirtenstäbe in der Hand. Ein feierliches Murmeln schwebte über der andächtig erregten Menge; plötzlich wurde es still. Der Cardinallegat von Lothringen, Präsident des Concils, erhob sich und forderte alle Anwesenden auf, sich zu einer feierlichen Procession nach der Kathedralkirche zu St. Johann zu ordnen, um dort das Tedeum anzuhören.

Ehe der Zug zur Procession geordnet war, rannte der unglückliche Salomon die Straße herab. Das Gesicht erdfahl, von Schweiß triefend, die mit Blut unterlaufenen Augen stier wie die eines Wahnsinnigen, seine Haare verwirrt, sein Bart zerzaust, seine Kleider zerrissen. Seine dritte Stunde hatte längst geschlagen, aber er suchte noch immer Benjamin. — Bereits hatte mancher Bürgersmann und hier und da ein Stadtknecht ihm zugerufen: „Jude, Deine Zeit ist abgelaufen, fort mit Dir aus der Stadt, oder es wird Dir schlecht ergehen!" aber Salomon beachtete das nicht und antwortete kein Wort auf alle an ihn gerichteten Fragen und Drohungen. Wollte man ihn aufhalten, so brach er sich mit Gewalt Bahn durch alle Hindernisse, die ihm entgegengesetzt wurden; er suchte seinen Benjamin.

Auch die sich soeben zur Procession vor der Marienkirche ordnende Menge hielt den verzweifelten Vater nicht auf; vor seinem grauenvollen Anblick wichen die meisten scheu zurück, und die es nicht thaten, wurden von seinen spitzen Ellbogen und von seinem stürmischen Anlauf bald aus dem Wege getrieben; Todesdrohungen, Flüche und Verwünschungen schallten hinter ihm. Alle Straßen, alle Plätze, alle Kirchen hatte der Ärmste bereits nach seinem verlorenen Sohn durchsucht, nur *eine* Kirche blieb ihm noch übrig, die Kirche San Pietro, und auf dem Wege dahin befand er sich eben, als er die sich bildende Procession durchbrach. Fast sterbend kam er vor ihrer offenen Thür an. Da schien es ihm, als wenn das leise Murmeln der Gebete derjenigen, die vor dem Hochaltar und in den Gängen knieten, von einem schmerzlichen Wimmern übertönt werde. Sein Blut erstarrte, sein Athem, der eben noch in mächtigen Stößen seine keuchende Brust hob, stockte; einen Augenblick blieb er, wie um seiner Sache gewiss zu werden, auf der Schwelle der Kirche stehen; da drang ein Schrei zu ihm heraus, so klagend, so in das innerste Mark seiner Gebeine dringend, dass er wie ein Rasender in die

Kirche stürzte. Ueber die Leiber der Betenden, alles vor sich niederwerfend, stürmte er den Gang hinab, in die Kapelle hinein. Der Vater hatte seinen Sohn gefunden. Doch, großer Gott, in welcher Lage! Der kleine Benjamin lag vor dem Altar, auf dem die Reliquien des heiligen Simonino standen, mit dem Gesicht zur Erde, die Arme mit Stricken in Kreuzesform auseinandergeschnürt, ohne Bewegung, wie todt. Man hätte glauben können, der Knabe sei der Angst um den Vater und den Misshandlungen, die er erduldet hatte, bereits erlegen, wenn er nicht ein leises schmerzliches Wimmern hätte hören lassen, untermischt zuweilen mit einem durchdringendern Schrei, wenn irgendein fanatisches Weib — die Anwesenden gehörten fast alle diesem Geschlecht an — sich von den Knien erhob und die armen kleinen Beine und Hände des Knaben mit Geißelhieben bedeckte. Dieser schmerzliche Anblick gab dem unglücklichen Vater seine fast erschöpften Kräfte plötzlich zurück. Wie eine Löwin, die ihr Junges vertheidigt, stürzte er auf Benjamin los; noch hieng das Messer an seinem Gürtel, ohne welches damals kein Jude öffentlich erschien. Bald blinkte der scharfe Stahl in seiner Hand, und ehe sich noch jemand unter den Anwesenden von seinem maßlosen Erstaunen erholt hatte, waren die Stricke wie dünne Fäden zerschnitten und Salomon verließ mit seinem wiedergefundenen Sohn auf den Armen die Kirche.

Als der frische Luftzug draußen seine heftig arbeitende Lunge füllte, blieb der völlig erschöpfte Mann einen Augenblick auf den Stufen der Treppe stehen, als müsse er sich erst ein wenig erholen und die Wege zur fernern Rettung überlegen. Bald aber trieben ihn die Racherufe und das Wuthgeschrei der ihn verfolgenden Weiber zu neuer Flucht. Diese würde ihm auch ohne Zweifel gelungen sein, wenn nicht seine Kraft durch die Anstrengung und Gemüthsbewegung völlig gebrochen gewesen wäre und die Last des fast leblos in seinen Armen ruhenden Knaben ihn nicht noch mehr gehindert hätte. Er wurde eingeholt, umringt, gestoßen, geschlagen. Die Anstrengungen, die er machte, um den ihn umschließenden Kreis seiner Dränger zu durchbrechen, gelangen ihm zuweilen fast, aber immer mehrere eilten herbei, und hundert Kehlen schrien durcheinander: „Schlagt ihn todt, den verruchten Juden, er hat den Tempel Gottes geschändet, er hat den Altar des heiligen Simonino entweiht, schlagt ihn todt, den Alten, wie die junge Brut! Fort mit ihnen in den Kanal!"

Da empfieng Salomon einen Schlag auf den Schädel, der ihn wie einen gefällten Baum zu Boden warf; er behielt nur noch so viel Besinnung, mit seinem Körper den seines lieben Knaben zu decken, den er fortwährend mit seinem Armen umschlungen hielt, als er unter allem Lärm und Geschrei die kreischende Stimme des

scheußlichen Weibes vernahm, die ihm schon beim Eintritt in die Stadt ihren Haß so deutlich zu erkennen gegeben hatte, und die günstige Gelegenheit benutzend, Benjamin an sich gelockt und entführt hatte. „Ja, ja,“ sagte sie, „schlagt ihn todt, den Ungläubigen, dessen Vorfahren den heiligen Märtyrer Simonino gekreuzigt haben, er ist der Nachkomme von denen, die auf diesem Platz vor 300 Jahren verbrannt worden sind. Aber den Jungen reißet von ihm; er hat angebetet vor dem heiligen Märtyrer, man muß ihn taufen; Santo Simonino will es so.“

„Ja, man taufe ihn, man taufe ihn,“ schrie die Menge, „fort! holt einen Priester, der heilige Märtyrer will es so.“ „Ich werde es selbst thun,“ rief die furchtbare Alte, „wenn kein Priester zur Hand ist; es ist ebenso gut; schafft Wasser herbei!“ Einige liefen sogleich nach dem Flusse, während andere sich bemühten, dem widerstrebenden Salomon das Kind zu entreißen. „Nein, nein,“ schrie dieser in wahrer Todesangst, „tauft ihn nicht! o habt Mitleid mit einem armen elenden Vater. Erbarmt Euch meine Brüder!“

„Schweig, Jude,“ sagte ein hinzugetretener Mann, „du verstehst das nicht; eben weil wir Mitleid haben mit dem armen Wurm, wollen wir ihn taufen. Du magst zur Hölle fahren; dein Sohn aber wird wenigstens gerettet werden.“

„Sträube Dich nicht länger,“ schrie ein anderer, „es muß sein; da ist das Wasser.“

Salomon wehrte sich wie ein Verzweifelter; er hätte den Knaben, wie lieb er ihn auch hatte, doch tausendmal lieber todt zu seinen Füßen gesehen, als das Taufwasser auf dem Haupt desselben. Aber alle Anstrengungen des verzweifelten Vaters würden vergebens gewesen sein, wenn nicht plötzlich die ganze Scene sich verändert hätte. In das Geläute der Glocken von Santa-Maria Maggiore stimmten nach und nach die aller übrigen Kirchen und jetzt auch die der Peterskirche ein und mit ihnen verbanden sich die Töne eines frommen Kirchenliedes, die immer näher kamen. Fahnen flatterten, Weihrauchwolken zogen in die Luft, ein rothseidener Baldachin erschien, von vier Bischöfen getragen, unter dem die Legaten des Papstes in ihren Purpurgewändern einherschritten, gefolgt von der gesammten hohen Geistlichkeit und einer unabsehbaren Menge. Diese feierliche Procession bewegte sich über den St.-Petersplatz der Kathedralkirche zu. Der Lärm, der den armen Juden umtobte, legte sich augenblicklich. Aber den scharfen Augen und Ohren des Cardinallegaten von Lothringen hatte es doch nicht entgehen können, daß sich hier irgendetwas Ungewöhnliches zutrage. Auf dem Platz angekommen, verweilte er einen Augenblick, sich erkundigend, was es gebe. Unerschrocken trat die fanatische Alte an den Kirchenfürsten heran, und ein Knie vor ihm beugend, sagte sie: „Heiliger Priester

Gottes, hier ist Wasser, ein Judenkind zu taufen; ich habe es zum heiligen Märtyrer Simonino gebracht, der es sich auserkoren hat; aber der verdammte Jude, sein Vater, hat es mit Gewalt von dem Altar genommen und will es der heiligen Taufe wehren; er muss sterben! Hier ist Wasser, taufe den Jungen!"

Das milde Auge des Kirchenfürsten ruhte einen Augenblick wie missbilligend auf dem gerötheten Angesicht des Weibes, dann winkte er befehlend mit der Hand und sagte:

„Lasset den Mann in Frieden seines Weges ziehen. Seinen Sohn taufen wider seinen Willen? Nein! nein! das will Gott nicht. Unser gebenedeiter Herr hat nicht gesagt: „Zwinget die Kinder, zu mir zu kommen", er hat gesagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht". Gebt diesem Juden sein Kind wieder. Du aber, Tochter, tritt in unsere Reihen; dein Eifer hat dich zu weit geführt; Gott wird dir vergeben."

Alle beugten sich demüthig vor dem Legaten; er gab ein Zeichen und die Procession setzte unter Gesang und Geläute feierlichen Schritts ihren Weg fort.

Auch Salomon war, Benjamin in seinen Armen haltend, auf seine Knie gesunken und blieb weislich in dieser Stellung, bis der lange Zug vorüber war. Dann erhob er sich schnell und eilte zur Porta San-Lorenzo hinaus, ohne sich auch nur ein einziges mal umzusehen. Er dachte Zeit seines Lebens an die drei Gnadenstunden in Trient und hütete sich wohl, jemals seinen kleinen Benjamin wieder mit in diese gefährliche Stadt zu nehmen, so schwer es ihm auch wurde, ihn auf wenige Stunden von seiner Seite zu lassen.



Aus der Werkstatt des jüdischen Gefühls.

Wenn Ihr, meine jungen Freunde, das schmucke Büchlein so vor Euch liegen seht, ahnt Ihr nicht, welche Summe von Arbeit dazu gehört, um Euch dasselbe so rein und schön zu übergeben. Damit Ihr einen Begriff hievon habet, will ich Euch heute in die Werkstätte der Zeitung führen, vorerst nicht in die geistige, sondern in die handwerksmäßige Herstellung. Habt Ihr schon einmal Gelegenheit gehabt, eine Buchdruckerei zu sehen oder wenigstens

durch die meist schmutzigen Fenster einen Blick verstohlen hineinzuwerfen? Was saht Ihr da?

In langen blauen Kitteln stehen die Männer vor hohen Tischchen, auf denen schräg aufgelegte Kästen liegen. Das sind die Setzer bei ihrer Arbeit. Jeder Kasten ist in etwa 100 kleine Fächer getheilt, in welchen die Buchstaben des Alphabetes eingeordnet sind, a—z, die Umlaute für sich, dann große Buchstaben A—Z, die Satzzeichen, Klammern u. s. w., alles was im gedruckten Werke vonnöthen ist. Die Buchstaben (Typen genannt) sind aus Blei gegossene vierseitige Prismen, an ihrem Ende ist die Form des Buchstabens im Spiegelbild, also verkehrt, erhaben ausgeprägt. Die Seiten sind glatt, wie polirt, denn Buchstabe an Buchstaben muss fest an einander halten. Alle Bleistücke haben dieselbe Höhe, etwa 3 Centimeter. Auf einem klammerartigen Ständer hat der Setzer die geschriebene Erzählung vor sich. Aufmerksam muss er nun Wort für Wort ablesen und dann für jedes Wort sovielmal in das richtige Fach greifen, als das Wort eben Zeichen hat. Z. B. beim Worte Vater hat er 5mal zu greifen, ehe das Wort gesetzt ist. Nun könnt Ihr zu Euerem Vergnügen einmal berechnen, wieviel Handgriffe der Setzer für das jüdische Gefühl machen muss, wenn auf den 16 Seiten durchschnittlich 40 Zeilen à 50 Buchstaben vorhanden sind. Die einzelnen Buchstaben stellt der Setzer in ein rechtwinkliges Behältnis, den Winkelhaken, den er in der linken Hand hält; er fasst 10—12 Zeilen, welche dann in eine am Tisch liegende Platte, das Schiff, gelegt werden. Ihr werdet gewiss begreifen, dass selbst der tüchtigste und aufmerksamste Setzer, dessen Arbeit so anstrengend ist, mitunter in ein falsches Fach greift, sodass statt des r (in Vater) z. B. m gesetzt wird, und das Wort dann Vate**m** lauten würde. Solche Buchstabenfehler heißen in der Fachsprache Fische oder Fischfehler. Nun gibt es aber auch schwerlesbare oder sogar geradezu unleserliche Handschriften. Der Setzer findet nicht die Zeit über jedes einzelne Wort nachzudenken, sondern setzt es, wie es ihm das rechte dünkt. Steht z. B. „er dachte" schlecht geschrieben, kann der Setzer z. B. auch „siegte" setzen und der Satz bekommt einen ganz anderen, mitunter aber auch gar keinen Sinn. So entstehen Druckfehler. Um Euch ein wenig zu unterhalten, will ich Euch einige spaßige Druckfehler mittheilen:

Der Minister, welcher die Weinberge der Gegend ver**s**aufen (verkaufen) kam, wurde von dem ganzen Dorf **h**iebevoll (liebevoll) empfangen. Er lachte aus voller K**o**hle (statt Kehle). Sie wurden aus der Stadt verb**r**annt (statt verbannt). Anstatt der Hund fand es unter seiner Würde, las ich jüngst, er fand es unter seinen Würsten. Das Fräulein sang das Lied (Gondelfahrt) Gondelsalat und noch Gaunerverband statt Gauverband. Dann geschieht es

häufig, dass der Setzer ganze Stellen auslässt, man nennt so einen Fehler fachmännisch eine „Leiche“, ebenso oft aber setzt er ein Wort oder auch ganze Stellen doppelt. Um alle diese Fehler zu beseitigen ist in jeder größeren Buchdruckerei ein eigener Beamte, der den Titel Corrector führt und für die Richtigkeit des Ganzen zu bürgen hat. Sein Amt erfordert ebensoviel Aufmerksamkeit als Geduld, ebensoviel Wissen als Phantasie zur Enträthselung der vom Setzer nicht verstandenen Schreibvorlagen. So wird Buchstabe an Buchstaben, Wort an Wort und Zeile an Zeile gefügt, bis ein größerer Absatz gesetzt ist. Dieser, mit dem Fachausdruck „Spalte“ genannt, wird „abgezogen“, d. h. der mit Druckerschwärze bestrichene Theil wird mit einem Papier bedeckt, bis ein deutlicher Abdruck erzielt wird. Dieser heißt Bürstenabzug und gelangt in die Hände des Correctors. Sobald alles Fehlerhafte verbessert ist, erhalten die Setzer ihren Satz zurück, vervollkommnen ihn und übergeben ihn dann dem metteur en page (sprich metör an pâsch, d. h. Setzer in Seiten). Dieser hat aus den Spalten, wie die einzelnen Setzer ihm sie auf den Tisch legen, die Reihenfolge der Absätze und die Eintheilung in Buchseiten zu besorgen. Weil hiebei die einzelnen Stücke oft getheilt (gebrochen) werden müssen, heißt die Arbeit kurz das Brechen. Dies geschieht in der Art, dass zuerst die oberste Zeile, welche den Titel, oder die Zahl der Seite trägt, als erste, aber verkehrt eingesetzt wird und dann stückweise die anderen Zeilen angeschlossen werden, soviel ihrer auf einer Seite eben Platz finden. Schon der Setzer nämlich setzt alle Buchstaben verkehrt in Zeilen ein. Sobald auch diese Arbeit bewirkt ist, wird nochmals der Abdruck des Ganzen dem Corrector zur Durchsicht gebracht, weil beim Umbrechen Buchstaben leicht ausfallen, Zeilen zerstört oder ganze Absätze überhaupt falsch angeschlossen werden können. Nach erfolgter Durchsicht und besorgter Richtigstellung etwaiger Mängel gelangt der Bogen zum Druck in die Maschine. Solcher Maschinen gibt es mehrere Arten. Einzelne drucken in einer Stunde 1000 Abzüge, andere aber auch 5000 und noch viel mehr, je nach der Größe der Auflage und der Zeit, die man zur Fertigstellung des Buches oder der Zeitung hat. Dann werden die Bogen gefaltet, gepresst, geheftet und mit bunten Umschlag versehen, der Buchbinder schneidet mit einer eigenen Maschine alle Hefte in eine zierliche Form, endlich besorgen noch einige fleißige Hände die Hefte zur Post und die blauen Hefte flattern in alle Welt und auf Eure Tische, meine kleinen Freunde. Ich wünsche nur, dass Ihr immer an ihnen Gefallen finden möget!

C. W.



Samuel ben Adija.

Nach dem Untergange des jüdischen Staates wandte sich ein großer Theil der Flüchtlinge nach dem Osten und gründete in Arabien zahlreiche jüdische Gemeinden, welche im Laufe der Zeit zu einer mächtigen Entfaltung kamen; im 5. Jahrhundert vereinten sich diese Colonien und gründeten ein Reich, welches sich beinahe hundert Jahre erhielt.

Am Anfange des 6. Jahrhunderts gieng es zu Grunde. Die Trümmer desselben aber erhielten sich in einzelnen festen Plätzen und Burgen noch einige Zeit hindurch.

Auf einer dieser Burgen saß Samuel Ibn Adija. So wie sein Schloss durch die Menge der verzierenden Farben hervorleuchtete und darum auch Alablak hieß, so strahlte Adijas Name von dem Ruhme seiner Tapferkeit, seines Edelsinns, so war er berühmt durch das treue Halten des einmal gegebenen Wortes.

Samuel Ibn Adija (geboren um 500, gestorben 560), war auch als arabischer Dichter bekannt. Er war in der ganzen Umgegend geehrt und geachtet und von dem Feinde gefürchtet. Als der arabische Dichterkönig Imrulkais Ibn-Hog'r vom Feinde verfolgt, eine Zufluchtsstätte suchte, wurde ihm von seinem besten Freunde Anan Ibn-Gabir gerathen, bei dem Juden Samuel Ibn Adija eine sichere Zufluchtsstätte zu suchen. Er befolgte den Rath und stellte sich in den Schutz des Dichters. Dieser nahm ihn und seine Tochter mit dem Gefolge freundlich auf.

Nach einiger Zeit reiste der Dichterkönig, um seine Lage zu verbessern, an den Hof des byzantinischen Kaisers Justinian und ließ seine Tochter, seinen Vetter und fünf wertvolle Kettenpanzer zurück. Samuel versprach ihm, die anvertrauten Personen und Gegenstände wie seinen Augapfel zu hüten. Als es in der Umgegend ruchbar wurde, dass der verfolgte Dichter in Alablak Zuflucht gefunden — denn seine Abreise wurde geheim gehalten — rückte sein erbitterter Feind Harith vor die Burg und belagerte sie.

Er wollte gern die Belagerung aufgeben, wenn ihm der Dichter und sein Gefolge ausgeliefert würde.

Das verweigerte Samuel rundweg. Und so lag der Feind vor der Feste und lauerte, um durch List zu erreichen, was er mit Gewalt nicht konnte. Thatsächlich geschah es, dass er den zarten Sohn Samuels mit der Amme in seine Gewalt bekam. Kaum, dass es geschehen, trat er vor die Burg und drohte, das Kind zu tödten, wenn sein Wille nicht erfüllt werde. Ein schrecklicher Schmerz bemächtigte sich des Belagerten. Er schwankte zwischen der väterlichen Liebe und dem gegebenen Worte, welches zu halten er sich verpflichtet. Er bat um Aufschub, doch der grausame Harith wurde

nicht nachgiebiger und Samuel rief entrüstet: „Thue, was Du willst! Verrath ist ein Halsband, das nicht rostet, und mein Sohn hat Brüder". Der Hartherzige ließ sich durch solchen Hochsinn nicht rühren und tödtete den Sohn vor den Augen Adijas. Harith musste dennoch unverrichteter Sache von Alablak abziehen. Samuel überlieferte das ihm Anvertraute auf der Messe zu Otas dem rechtmäßigen Erben, denn der Dichter war unterwegs ermordet worden.

Samuel's edles Wesen wurde von den arabischen Dichtern der damaligen Zeit besungen und sein Ruhm drang bis in die entferntesten Hütten. Ein Sprichwort verewigte seine Tugend, denn es hieß durch Jahrhunderte: „Treu, wie Samuel."

Dies ereignete sich zur selben Zeit, als der König der Westgothen Sisebut decretierte, dass ein dem Juden gegebenes Wort nicht eingehalten zu werden brauche.

Ben Jehuda.



Perlen aus dem Talmud.

Die Furcht vor Gott.

(Traktat Berachoth 28.)

Als Rabbi Jochannan, Sohn des Sakai, dem Tode nahe war, umstanden die Schüler sein Lager. „Rabbi!" sprachen sie, „segne uns vor Deinem Scheiden." „Möge es der Wille Gottes sein," so sprach der weise Lehrer, „dass Ihr vor dem höchsten Wesen eben so viel Furcht habet, wie vor den Menschen." — „Wie!" fragten die Schüler erstaunt, „man sollte vor Gott nicht mehr Furcht haben, als vor den Menschen?" — „Gar mancher," entgegnete der Rabbi, „begeht eine Sünde ohne Furcht vor Gott, die er vor Menschen zu verheimlichen sucht."

Thue Buße!

(Traktat Sabbath 153).

Rabbi Eliezer: Thue Buße einen Tag vor Deinem Tode! Seine Schüler: Weiß denn der Mensch, wann er sterben wird? Rabbi Eliezer: Eben deshalb sollst Du an jedem Tage Buße thun, denn ein jeder könnte der Tag vor dem Tode sein.

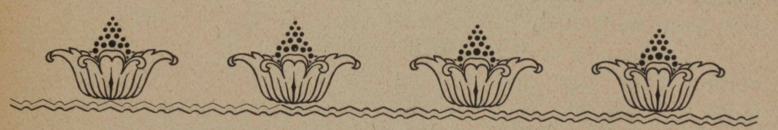
Osias Deutsch, Lehrer, Wiznitz.

Die Gottheit.

(Aus dem Bibelschatz.)

Ein römischer Kaiser sagte eines Tages zu Rabbi Josua Ben Chananjah: „Zeige mir Deinen Gott, ich will sein Angesicht sehen!“ In bescheidenem Tone, antwortete der Rabbi, um den Herrscher nicht zu erzürnen: „Es ist dem Sterblichen, so lange er lebt, nicht gegönnt, die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen.“ „Was? Unmöglich?“ rief der Kaiser aus. „Dem Herrscher der Welt ist nichts unmöglich! Wenn Du mir Deinen Gott, den Gott Israels, nicht zeigst, werde ich Dich den wilden Thieren vorwerfen lassen.“ Da versprach der weise Rabbi, am anderen Tage seinen Willen zu erfüllen. Der Kaiser war einverstanden.

Am anderen Tage führte ihn Rabbi Josua um die Mittagszeit ins Freie. Hier zeigte er ihm die hellstrahlende Mittagssonne und forderte ihn auf, in dieselbe zu schauen. „Das ist ja nicht möglich“, entgegnete der Kaiser, „kein menschliches Auge ist imstande den ungeheueren Glanz zu ertragen.“ „Wie,“ sprach jetzt der Rabbi lächelnd, „einem römischen Kaiser sollte etwas unmöglich sein?“ Und als der Kaiser verlegen schwieg, warf sich ihm der Rabbi zu Füßen und sagte: „Wenn schon Dein Auge von den Strahlen der Sonne, die doch nur ein Geschöpf Gottes ist, geblendet wird, wie wäre es Dir möglich, den erhabenen Schöpfer selbst zu sehen?“ J. Fried.



Fuchs und Kater.

Einst fanden sich zwei gleichwertige Charaktere und führten einen gemeinsamen Haushalt. — Es waren dies der Fuchs und der Kater. Sie pflegten ihre Beute unter freundschaftlichen Gesprächen und Erzählungen zu verzehren. Einst brachte der Fuchs eine erwürgte Gans, von der er lachend erzählte, sie habe gebeten, sie zu schonen, sie stamme nämlich in directer Linie von den Gänsen, die in grauer Vorzeit durch ihr Geschrei das Capitol in Rom gerettet hatten. „Umso besser“ — sprach ich — „Dein Fleisch wird der edlen Abkunft halber umso schmackhafter sein, und ich machte ihr den Garaus. Nun wollen wir sehen, was Wahres an der Faselei ist. Ich habe nämlich die Wahrnehmung gemacht, dass sich alle Gänse im Geschmacke gleich bleiben.“

Der Kater hörte seinen Freund ruhig bis zu Ende an, dann aber gab er in einer missbilligenden Weise dem Fuchs seine Ansicht kund.

„Was, du hälst auf Abkunft, Adel und Familie gar nichts? Nun, da kann von einer Freundschaft unter uns keine Rede mehr sein. Ich, der in seiner Familie die freiheitsliebendsten Helden der Thierwelt zählt, deren Nacken nie ein Joch gedrückt, die ihre Beute frei und ungebunden sich nach Gutdünken auswählen, den Tiger und sogar seine Herrlichkeit den König, den Löwen, zu seinen nächsten Angehörigen zu zählen die Ehre hat, kann und darf nichts Gemeinsames mit Dir haben."

Spöttisch entgegnete der Fuchs, indem er einen saftigen Bissen verzehrte: „Sehet her, den Verwandten von Tiger und Löwen, wie gespreizt er sich gibt, wenn ich es nur nicht ganz genau wüsste, dass Dein Muth sich nicht höher als zu einer scheuen kleinen Maus heranwagt, dass Du aber sehr gerne ein Geschenk von Menschenhand entgegennimmst, dass Du es sogar nicht verschmähst, heimlich süße Milch zu naschen und hernach Dich zu verstecken suchst, dann könnte ich Deinen hochfahrenden Redensarten vielleicht Glauben schenken. Ich kenne Dich und habe keinen Respect vor Dir. Allein wenn Du Deiner Stammesangehörigen würdig Dich benehmen möchtest, stolz dem Feinde aller Thierwelt den Rücken kehrtest und nicht viel mehr die herabfallenden Brocken von seinem Tische sclavisch auflesen würdest, dann könnte ich in Dir einen Schatten von Aehnlichkeit mit jenen Großen, die mir als Muster dienen, finden. Es genügt mir nicht bloß stammverwandt mit den großen Helden zu sein, man muss auch selbst tüchtig sein und etwas leisten!"

Ob der Kater bis zu Ende ruhig blieb, ist nicht bekannt geworden, dass aber von nun an die Gemeinschaft der beiden ein jähes Ende nahm, kann ich Euch versichern, ja auch dessen, dass von jener Zeit kein Kater mit dem Fuchse zusammen kommen will, aus Furcht, eine Fortsetzung jener Moralpredigt anhören zu müssen.

Raphael.

An unsere Leser!

Setzet Euch, junge Freunde, eifrig bei Eueren Kameraden für das „Jüdische Gefühl" ein. Sendet uns Adressen, an die wir Probenummern verschicken können, und für jeden von Euch gewonnenen Abonnenten erhält Ihr ein schönes Buch.

Die erste Büchervertheilung findet Ende Juni statt.

Uebersetzungsaufgabe.*)

An der Westseite auf einem vorspringenden Pfeiler der Altneu-Synagoge in Prag, auf die wir bei Gelegenheit noch zurückkommen werden, steht folgende Inschrift:

נִתְחַדֵּשׁ טִיחַ הַקִּירוֹת

הַחִיצוֹנוֹת בְּכָל סְבִיבָיו

מִקּוּפַּת־הַצְּדָקָה בִּשְׁנַת

הַבְּרָכוֹת לְהַמִּתְנַדְּבִים לִכְבוֹד.

ה״ לפ״ק.

Sie bezieht sich auf die in diesem Jahrhundert erfolgte Renovierung der Außenseite. Dem alten Gebrauche zufolge, enthält eines der Worte die Jahrzahl des Geschehnisses. Welches ist dieses Wort? Und welches Jahr gibt sein Zahlenwerth an? Das apostrophirte ה״ bedeutet Gott, denn dieses Wort wird außer in der Gesetzrolle nirgend voll ausgeschrieben. Die drei letzten Buchstaben zeigen an, dass die Jahreszahl eben in einem der Worte enthalten ist. Es sind Anfangsbuchstaben der zwei Worte, welche übersetzt lauten „der kleinen Zählung" d. h. der Zeitangabe ohne Nennung der Jahrtausende seit Erschaffung der Welt.

Folgende zehn Worte sind in's Hebräische zu übersetzen:
Jahr, Monat, Woche, Tag, Nacht, Abend, Morgen, Mittag, Stunde, Minute.

Die 10 Worte, ins Hebräische übersetzt, aus Nr. 18, lauten:
נֶפֶשׁ דָּם בָּשָׂר עֶצֶם לֵב צַוָּאר יַד זְרוֹעַ אֶצְבַּע רֶגֶל.

Die Uebersetzung der Aufgabe in Nr. 18 lautet:

Der Freistatt Herr, der Herr der Mühle
Hebt aufwärts seinen Blick empor
Und er fleht vom Gott des Himmels,
Dass nicht das Feuer ihn verzehre,
Dass nicht des Wassers er entbehre,
Dass nicht der Balken sink' vor Lässigkeit,
Dass Beider er sich freu' in Ewigkeit.

Uebersetzt von Dr. Egon Zweig.

---

*) Die deutsche Uebersetzung bringen wir in der nächsten Nummer.

☞ **Die Namen der Einsender richtiger Uebersetzungen, die eigenhändig geschrieben sein müssen, veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.**



Räthsel.

I.

Wortgleichheitsräthsel.

1. Ein Arbeiter wurde aus der Fabrik entlassen, weil er viel — —

2. Die Soldaten legten sich in den Graben; denn nur so konnten sie sich vor den feindlichen — —

3. Die Ansiedler wollten die neue Niederlassung nicht auf den sumpfigen — —

4. Die Hirten mussten die Schafe auf der Wiese bei den alten — —

5. Wir haben auf dem Ausfluge viel Vergnügen mit unseren — —

An Stelle der Striche sind Worte von gleichem Klang, aber verschiedenem Sinne zu setzen.

II.

Mit S muss es der Stiefel haben,
Mit K wir's aus der Erde graben,
Mit D ist es verwandt dem Raben.

Räthsel-Auflösungen.

I.

	1	2	3	4
1	j	o	n	a
2	o	m	e	r
3	n	e	r	o
4	a	r	o	n

Jona, Omer, Nero, Aron.

II. 15. 7. 3.

Richtige Räthsellösungen und richtige Uebersetzungen sandten ein: Dr. Egon Zweig, S. Rapp, Olmütz; Victor Schmelkes, Karolinenthal; Robert Eisler, Raudnitz; Bernhard Gottlieb, Pardubitz; Leon Fränkel, Wien; Elsa Fischl, Pilsen; Gisela und Gertrud Kohn, Rakonitz; Karl Salz, Zdenko Fischl, Kladno; Emil Rind, Karolinenthal.

